

Am Ende einer ziemlich steilen und anstrengenden Wegstrecke angekommen, wies der Oberförster auf eine neue, aus Stängelholz hergestellte Bank und sagte zu seinem königlichen Herrn: „Hier hat sich der alte W. . . erlaubt, für Ew. Majestät ein Ruheplätzchen zu schaffen!“ Der König betrachtete erst mit gnädigem Lächeln, dann aber mit Kopfschütteln das allerdings „viel zu hoch“ geratene, eher einem Tische ähnliche Werk und wendete sich darauf zum Holzfäller mit den Worten: „Nun sagt mir aber einmal, wo habt Ihr denn das Maß zu der Bank hergenommen, von den Beinen des Oberförsters doch nicht?“ (Derselbe gehört nämlich keineswegs zu den Riesen.) Der Waldarbeiter war für den Augenblick wohl etwas bestürzt, faßte sich aber schnell und entschuldigte sich in gutem Sächsisch: „Nee, 's is aber voch wahr, je älter mer werd, desto dimmer werd mer voch!“ Der König lachte und erwiderte: „Na, da will ich nur wünschen, daß das bloß bei Ihnen zutrifft!“

Daß unser Prinz Georg Nichtraucher ist, wird manchem schon umsomehr aufgefallen sein, als sein Bruder, König Albert, wie bekannt, sich dem Tabaksgenusse oft und gern hingiebt. Ja, warum raucht denn Prinz Georg nicht? Alle Vermutungen, die in dieser Beziehung geäußert werden könnten, sind falsch; ich will's erzählen, warum er nicht mehr raucht; denn früher, als junger Prinz, hat er geraucht!

Es war einmal an einem sonnigen Juminachmittage, als er mit seiner Mutter, der Königin Amalie, in offener Equipage von Dresden nach der königlichen Sommerresidenz Pillnitz fuhr. Er nahm selbstverständlich als Herr den Rücksitz im Wagen ein und — rauchte. Die munteren Rosse strebten flott vorwärts, und so kam's, daß durch den scharfen Luftzug mehrmals eine dicke Tabakswolke der Königin gerade ins Gesicht getrieben wurde. Das war der hohen Dame jedenfalls unangenehm, und sie hob an: „Mein lieber Georg, ich glaube, du rauchst zu stark, und das gereicht deiner Gesundheit gewiß nicht zum Vorteile!“ — Prinz Georg überlegte — aber nur einen Augenblick; dann entgegnete er: „Liebe Mutter, wenn es dir nicht recht ist — ich kann es lassen!“ Sprach's, warf die Cigarre zum Wagen hinaus und — hat nie mehr geraucht! Und der, welcher mir die Geschichte erzählt hat, fügte noch hinzu: „Die Erkenntnis, seiner geliebten Mutter in einem Momente des Sichgehenlassens lästig gefallen zu sein, hat ihm den Tabaksgenuß für immer verleidet!“

Th. Schäfer.

## Die Arznei von Annaburg.

Ein Bild aus den Tagen der Kurfürstin Anna.

„Wie mag es der Schulzin wohl gehen, Nachbarin?“ fragte eine stattliche junge Bauerfrau ihre ältere Gefährtin, mit der sie durch das freundliche Dörflein Bethau schritt. „Wie mag's ihr doch gehen? Ich hörte, es sei je länger je ärger geworden mit ihrer Krankheit, und keiner könne wissen, wie es noch enden werde.“